

besonderes Übel in der Gegend seien die zahlreichen Forstschäden, welche mit dem Aufforstungsprozeß fast unvermeidlich verbunden seien und zahllose Strafen zur Folge haben. In dieser Gegend wurde auch erwähnt, daß der Anbau von Klee von den Herren ab und zu verboten wird, wenn nämlich der Kolonatsvertrag davon keine Erwähnung tut. Da es an Arbeitskräften infolge der ungeheuren Auswanderung mangelt, Boden aber im Überflusse vorhanden ist, kommt natürlich die Darovština nicht vor.

Noch schärfer als in Benkovac tritt das Zusammenfallen der venezianischen, der südslawischen und der türkischen Kultur in Knin hervor.

Im allgemeinen spielt in dieser Gegend das Kolonat bei Weinbergen keine nennenswerte Rolle. Dieselben werden fast durchaus in Eigenregie bebaut. Eine Eigentümlichkeit besteht nur darin, daß bei Neuanpflanzungen manchmal Kolone und Grundherr so teilen, daß, wenn der Boden schlecht ist, die Hälfte des Weinbergs Eigentum des Kolonen wird, wenn er gut ist, eben diese Hälfte vom Kolonen im Kolonatsverhältnisse behalten wird. Diese Erscheinung ist übrigens im Absterben. Die Düngung spielt in dieser Gegend sozusagen gar keine Rolle, da sie durch die zahlreichen Gewässer und die dadurch verursachten Überschwemmungen von selber herbeigeführt wird. Die angeblich mißglückten Entfumpfungsversuche in der Gegend des Städtchens Knin sollen allerdings diese Selbstdüngung wesentlich reduziert, die Malaria aber nicht beseitigt haben. Bei Getreidebau kommt als ein sehr belastendes Moment der Umstand in Betracht, daß man zum Pflügen für jeden Pflug vier bis sechs Ochsen braucht, die Bauern aber gewöhnlich nur einen bis zwei besitzen. Sie müssen sich daher entweder gegenseitig aushelfen oder die Ochsen vom Grundherrn nehmen, wofür sie pro Stück und Jahr zirka 120 Kilogramm Mais abliefern. Auch müssen die Kolonen außer der Leistung der Hälfte des erzeugten Maises und Getreides und unter Umständen auch der Hälfte des Strohes noch zwei bis drei Arbeitstage im Jahre ohne Entgelt leisten und ein Zehntel des Ertrages als Steuerersatz abliefern, endlich für den Feldhüter einen Beitrag stellen, und zwar in der Regel 120 Liter Mais pro Hektar Maisboden. Die Robottage kommen übrigens durchaus nicht überall vor und beziehen sich gewöhnlich darauf, daß der Kolone für jedes Tagwerk Kukuruz, das er als Kolone bebaut, die Verpflichtung übernimmt, ein Tagwerk Halmfrucht mit eigenem Vieh zu bestellen, wofür er nur die Verpflegung erhält. Dabei ist zu erwähnen, daß das Tagwerk Halmfrucht wesentlich kleiner ist als das Tagwerk Mais. Auch muß der Kolone manchmal bei den Erntearbeiten mithelfen. Diese Robotleistungen sind heute sehr drückend geworden, seit sich die Hauskommunion aufgelöst hat. Im allgemeinen findet beim Bodenanbau die Rotation so statt, daß ein Jahr Halmfrucht, ein Jahr Mais gebaut wird. Da nun der Bauer in der Regel nur Mais im Kolonat bestellt und seinen Getreidebedarf meist an Gerste auf seinem eigenen Grunde befriedigt, so erhält er von Jahr zu Jahr je einen anderen Schlag, nur die sogenannten lebendigen Felder, das heißt diejenigen, welche durch die Überschwemmungen der Wildbäche gedüngt werden, werden dauernd für den Maisbau verwendet. Es wäre noch zu erwähnen, daß die Kolonatsverträge, obwohl prinzipiell nur auf ein Jahr abgeschlossen, sich regelmäßig stillschweigend verlängern — der Vertrag gilt als mit der Familie vereinbart —, daß eventuelle Kündigungen unweil während der Wintermonate erfolgen und daß die oben erwähnten Arbeitsleistungen, die meist nur bei sehr schlechtem Boden entfallen, vielfach zur Vernachlässigung des Eigenbesizes des Kolonen Veranlassung geben, endlich daß bei Beschaffung des Viehes, die manchmal aus Bosnien erfolgt, eigenartige Verträge vorkommen, die an dieser Stelle aber nicht näher zu erörtern sind. Die in einem großen Teile Dalmatiens ganz außer Übung gekommenen, sogenannten Regalien kommen in der Gegend von Knin noch immer vor, aber in so verschiedenem Ausmaße, daß ein allgemeines Prinzip wohl nicht aufgestellt werden kann. Wenn auch nicht in Knin selbst, so doch in dessen fernerer Umgebung spielt der Wucher eine große Rolle. Er ist vielfach die Ursache der Entstehung des Kolonatsverhältnisses gewesen; heute allerdings tritt er immer mehr zurück, da die starke Auswanderung alle Verhältnisse geändert hat und die Entstehung von Kreditinstituten den Kreditbedarf der Bevölkerung zu billigen Bedingungen deckt. Von einem der größten Grundbesitzer der Umgebung werden die Verhältnisse der Kolonen als ziemlich ungünstig geschildert, um so mehr, als die letzteren die Frucht dem Eigentümer in die Stadt bringen müssen, was wegen der oft großen Entfernung eine schwere Last bedeutet. Allerdings glaubt er, daß wegen des Zurücktretens des Wuchers die Verhältnisse sich allmählich bessern. Im großen und ganzen tritt auch hier immer mehr die Tatsache zutage, daß alle Verhältnisse sich in einem Übergangsstadium befinden, in welchem althergebrachte Einrichtungen zu verschwinden beginnen und neuen Platz machen. Wie schon erwähnt, kommen auch eigenartige Verträge in bezug auf die Viehzucht vor, von denen ich nur ein Beispiel kurz erwähnen will. Der Herr bleibt Eigentümer des von ihm beigestellten Viehes und es wird die Nachkommenschaft und bei den Schafen auch die Wolle zu gleichen Teilen geteilt. Dieser Vertrag dauert auf ein Jahr. Wenn aber der Besitzer das Viehkapital nur zu zwei Dritteln, der Bauer aber den Rest beistellt, dann dauert der Vertrag drei Jahre, wonach sowohl Kapital als Gewinn zu gleichen Teilen geteilt wird.

Für Smotski, Makarska, Sinj und Metković, welche der Berichterstatter nicht selbst hat besuchen können, liegen die sub G, H, J, K angeschlossenen Berichte vor, welche die Antworten auf